

Die Schweizersprache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **5 (1921)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn ein zusammengesetzter Satz wie die eben behandelten Beispiele stärker und schwächer getrennte Neben- und Hauptsätze enthält, so können wir nur durch den Gebrauch von Komma und Strichpunkt andeuten, was näher und was weniger nahe zusammengehört.

Zuweilen — weniger oft, wenn ich recht sehe — wird freilich auch der umgekehrte Fehler begangen: man setzt einen Strichpunkt, wo ein Komma hingehört.

„Vielfach wurde anderwärts Droyßens Adresse unterzeichnet; auch wo man eigne Worte brauchte, da wurde nur Versted angeklagt, die unverantwortlichen Abgeordneten keiner Beachtung gewürdigt, dem König als dem gerechten Richter vertraut; und überall zugleich ein festes Bekenntnis zum Deutschtum und zu den Landesrechten abgelegt.“

Der erste Strichpunkt ist da an seinem Platze, der zweite aber ist durch ein Komma zu ersetzen; es geht nicht an, die Glieder eines zusammengezogenen Satzes zweimal durch Komma und das dritte Mal durch einen Strichpunkt zu trennen. Vermutlich wollte der Verfasser das „feste Bekenntnis zum Deutschtum“ abheben, wichtiger erscheinen lassen als die Abgeordneten und den König; das verleitete ihn, zum Strichpunkt zu greifen. Um diesen Zweck zu erreichen, hätte er einfach die Zusammenziehung lösen und sagen können: „und überall wurde zugleich ein festes Bekenntnis . . . abgelegt.“ Mit dem einzigen „wurde“ ist das besser deutlich gemacht, was der unrichtig verwendete Strichpunkt anzeigen soll.

Ein letztes, wieder ganz anders geartetes Beispiel mag zeigen, wie nahe in seinem Wert der Strichpunkt dem Punkte kommt.

„Über hier war ja die Ritterschaft noch immer, wie anderwärts ein, zwei Jahrhunderte früher, gerade die gefährlichste Gegnerin der Krone, mit ihrem „guten, alten Recht“; mußte man nicht (mit Höpp) erwarten, daß die „enragés der Ritterschaft“ gewählt und diese die übrige Versammlung in den Geist der Opposition fortziehen würden?“ Nach meinem Gefühl ist eine solche Frage so wichtig und selbständig, daß sie als ganzer, eigenwertiger Satz durch einen Punkt, nicht bloß durch einen Strichpunkt vom vorhergehenden Satz getrennt werden muß. Aber der Schriftsteller wollte zeigen, daß dieser vorausgehende Satz die nachfolgende Frage begründe und rechtfertige, und vielleicht geben ihm deshalb manche recht, wenn er einen bloßen Strichpunkt setzt. Derartige Beispiele lehren uns, daß der Gebrauch des Semikolons vielfach eine Frage des Stil- und Taktgefühls ist und nicht wohl durch starre Regeln fest umgrenzt werden kann. Grund genug, daß wir dem nützlichen, aber schwer zu handhabenden kleinen Ding alle unsre Aufmerksamkeit zuwenden.

Eduard Blocher.

Die Schweizersprache.

Als Gegenstück zu Emil Wiedmers idealhelvetischem Liebesgeständnis, das wir in der letzten Nummer gebracht haben, sendet uns ein Mitglied die Tribune de Lausanne vom 24. Augusten, allwo wir unter dem Titel *La langue suisse* lesen:

Parce qu'au fond, si on le voulait bien, il y aurait peut-être bel et bien moyen d'en avoir une, à la longue.

Depuis longtemps, les administrations fédérales y travaillent. Nous connaissons tous cette sorte d'idiome qu'elles ont combiné à leur usage, et qu'on appelle le «français fédéral», ainsi nommé parce que nous autres

Romands avons souvent le plaisir de découvrir, parmi beaucoup de choses incompréhensibles, quelques mots de notre claire langue maternelle.

Mais il n'y a pas que l'administration qui se préoccupe du problème linguistique en Suisse. Il y a aussi les journaux de Suisse allemande, et les citoyens, ou une certaine partie des citoyens, qui y mettent des annonces. On voit très bien que, sous leur souci mercantile, ils cultivent un idéal plus élevé, celui d'être compris d'un bout de l'Helvétie à l'autre. Tenez. Je viens de parcourir quelques feuilles de par là-bas et j'y ai relevé ces titres d'annonces:

« Informations bureau. — Papier-servietten. — Hotel-concierge. — Passage-billette. — Bureau-lokal. — Sérieuse Volontaire. — Reelle Tricotagen. (Que diable cela peut-il bien être??). — Chefs-Konstrukteur. — Diverse Bureau-Möbel, etc.

Et je voudrais pouvoir crier à tous nos confédérés: «Voyez, et faites comme ceux-là! Alors, on s'entendra tout à fait, vous et nous, et ce fameux fossé dont on effraye les petits enfants, ce sera comme s'il n'avait jamais existé. Une seule petite remarque. Ces mots que vous employez, vous les tournez «à botzon». C'est comme en Belgique, où ils ont longtemps mis «Nationale Gendarmerie», avant de s'apercevoir qu'on dit «Gendarmerie nationale». On ne dit pas «Sérieuse Volontaire», mais «Volontaire sérieuse».

Encore un petit effort, chers confédérés. Et nous aurons une langue suisse. Et . . . ce sera le français, ce qui ne gênera rien du tout. P.

Wir haben allen Anlaß, der Tribune für diesen Beitrag zu danken, er ist nur allzuwahr; bloß das allerletzte Sätzchen, nämlich daß es auch gar nicht schade sei uns Deutsche, paßt uns nicht recht; da wagen wir, in aller Bescheidenheit natürlich, die dem Alemannen heute geziemt, etwas anderer Meinung zu sein.

Freilich, noch ein Bedenken steigt uns auf: die Vermehrung des français fédéral. Anlaß zu diesem Bedenken gibt uns eine Plauderei in Nr. 229 der „Ostschweiz“: „Humorvolles aus dem Eisenbahnbetrieb“, der wir folgende Fremdwort-Blüten entnehmen:

Ein strafweise entlassener Angestellter ersucht um Wiedererwägung des Entlassungsbeschlusses und schreibt, er sei ganz de promittiert und daher sei ihm drei Tage der Berstand stillgestanden. Ein anderer, man dürfe ihn schon wieder anstellen, „denn ich werde Ihnen nicht nochmals solche C a m a l i t ä t e n als Angestellter beifügen“. Ein jüngerer Beamter, der wegen eines begangenen Irrtums auf die Aufhebung einer Dienstvorschrift aufmerksam gemacht wird, antwortet, er habe nicht gewußt, daß der L u k a s keine Gültigkeit mehr gehabt habe. In einem Unfallbericht stand: „Einige Reisende erlitten unerhebliche K o n s t i t u t i o n e n.“

Von einem Jubilar wird die Dienstaltersgratifikation folgendermaßen verdankt: „Sie haben mich heute mit einem schönen Geschenk überrascht, nämlich die G r a t i s v i k a t i o n von 25 Dienstjahren.“ Aus einer Anmeldung: „Es wäre mir und nicht zuletzt seinem alternden Vater sehr angenehm, wenn Sie unsern P e n d e n t e n in diesem Sinne versorgen könnten.“ Aus einem Rapport: „Die Sehschärfe des Beamten K. hat sich durch d o k t r i n ä r e B e h a n d l u n g wieder gebessert.“

Der Verfasser der Plauderei versichert, daß es sich bei seiner Auslese nicht um Erfindungen, sondern um wirklich vorgekommene sprachliche Entgleisungen handle.